

Das regionale Jugendkulturfestival 1997

Autor(en): Klaus Meyer
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1997

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/b02fe8da-8e73-4a93-89fc-9bf1cc1d6f71>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das regionale Jugendkulturfestival '97

Dreitausend Jugendliche aus der Region Oberrhein haben am Wochenende des 6., 7. und 8. Juni 1997 Basel akustisch und optisch ihren Stempel aufgedrückt: als MusikerInnen, TänzerInnen, ModedesignerInnen, SportlerInnen und vieles mehr. Drei Tage und Nächte lang haben sie am <Jugendkulturfestival '97> den über 50 000 jugendlichen und erwachsenen BesucherInnen gezeigt, was sie können.

Das inter- und multikulturelle Jugendkulturfestival wurde, nachdem die Grundfinanzierung in groben Zügen stand, von einem Organisationskomitee unter Federführung von <wake up> in knapp fünf Monaten aufgebaut. Den 25 OK-Mitgliedern wurde dabei ein gerüttelt Mass an Einsatz abverlangt. Alle mussten immer wieder aufeinander zugehen, eigene Interessen zurückstellen, Kompromisse akzeptieren und oft genug nach Lösungen suchen, wo auf den ersten Blick nichts mehr möglich schien. Sie alle waren immer wieder auf das Verständnis und die spontane Unterstützung der Behörden und Institutionen, der Wirtschaft und unzähliger Einzelpersonen angewiesen. So darf neben dem kreativen Potential der Jugendlichen auch das Engagement der Erwachsenen, die im Hintergrund wirkten, als eine kulturelle Leistung ersten Ranges bezeichnet werden. Zehn Mitglieder des Organisationskomitees berichten nachfolgend über ihre Erfahrungen und Eindrücke bei der Realisation der Eigenproduktionen des Festivals.

Gebt den Fotografen Film und Sinn

Aus den zwanzig Personen, die sich für die Teilnahme an der Fotogruppe interessiert hatten, kristallisierte sich eine Gruppe von zehn Jugendlichen heraus, die sich zwei Mal pro Wo-

che in meinem Studio traf. Zunächst galt es, Erwartungen, Ansätze und Ziele abzuklären, doch schon bald entstanden eigene Ideen und Projekte, die in Kleingruppen über Monate hinweg kontinuierlich bearbeitet wurden. Während dieser Zeit entstanden, in enger Zusammenarbeit mit der Gestaltungsgruppe, die Bildelemente und Hintergründe für diverse Flyer, Sympathiekarten, das CD-Booklet sowie weitere Werbemittel.

Wie lässt sich der Stolz beschreiben, den man empfindet, wenn man sein erstes Foto in der Zeitung veröffentlicht sieht? Die Stimmung und die Zusammenarbeit, der Lernwille und die Begeisterungsfähigkeit unserer Gruppe wuchsen von Treffen zu Treffen. Genau so hatten wir vom OK uns das Ganze vorgestellt: Jugendliche, die etwas wollen, eine Aufgabe annehmen, koordinieren und sich organisieren und dabei von Profis unterstützt werden.

Gebt den Fotografen Film – fast 600 Filme mit über 20 000 Einzelaufnahmen wurden belichtet. Entstanden ist dabei ein visuelles Füllhorn zur Entstehungsgeschichte sowie eine umfassende Festivalreportage. Und ganz nebenbei wurde allen Beteiligten deutlich, dass es toll sein kann, etwas gemeinsam zu entwickeln, dass wir viel voneinander lernen können und dass gemeinsam jede Aufgabe lösbar ist.

Martin Klotz, Fotograf

Gestalten ohne Grenzen

Die Arbeit in der Gestaltungsgruppe beginnt turbulent: Als <Spin-off> der Fotogruppe entstanden, sollen wir in knapp zwei Monaten Plakate, Flyer, Sympathie-Karten, Standbeschriftungen und andere Werbemittel gestalten. Da bleibt kaum Zeit, sich kennenzulernen oder gar

Strategien zu entwickeln. Sofort gilt es, die Ärmel hochzukrempeln und loszulegen. Aus der Not (kein Konzept) machen wir eine Tugend (alles hat Platz): Das Festival will die Vielschichtigkeit und den Kulturreichtum, die unterschiedlichsten Facetten und Gruppierungen der Jugend zeigen. Unsere Arbeiten sollen diese Idee aufgreifen und darstellen. Also: keine Grenzen. Alles hat Platz – sofern es uns gefällt! Die computertechnischen Fähigkeiten der Jugendlichen sind oft verblüffend. Die Abend- und Sonntagsarbeit macht Spass, jeder hilft jedem, selbst wenn das Sujet nicht den eigenen Vorstellungen entspricht. Gestaltungselemente wurden zu Hause vorbereitet, mitgebracht, plazierte. Bald holt uns die knapp bemessene Zeit ein, Konflikte können nicht genügend ausgetragen, Ideen nicht angemessen gefördert werden. Das Damoklesschwert der Abgabetermine hängt drohend über uns.

Mit Druckbeginn können wir uns endlich zurücklehnen und die erstaunliche Anzahl und Kreativität der Darbietungen geniessen. Oder, wie meine achtjährige Tochter Liza sagt: «Die Jugendlichen haben das nicht einfach nur so gemacht!» *Erwin Schönholzer, Gestalter*

«Schöness de Bâle»

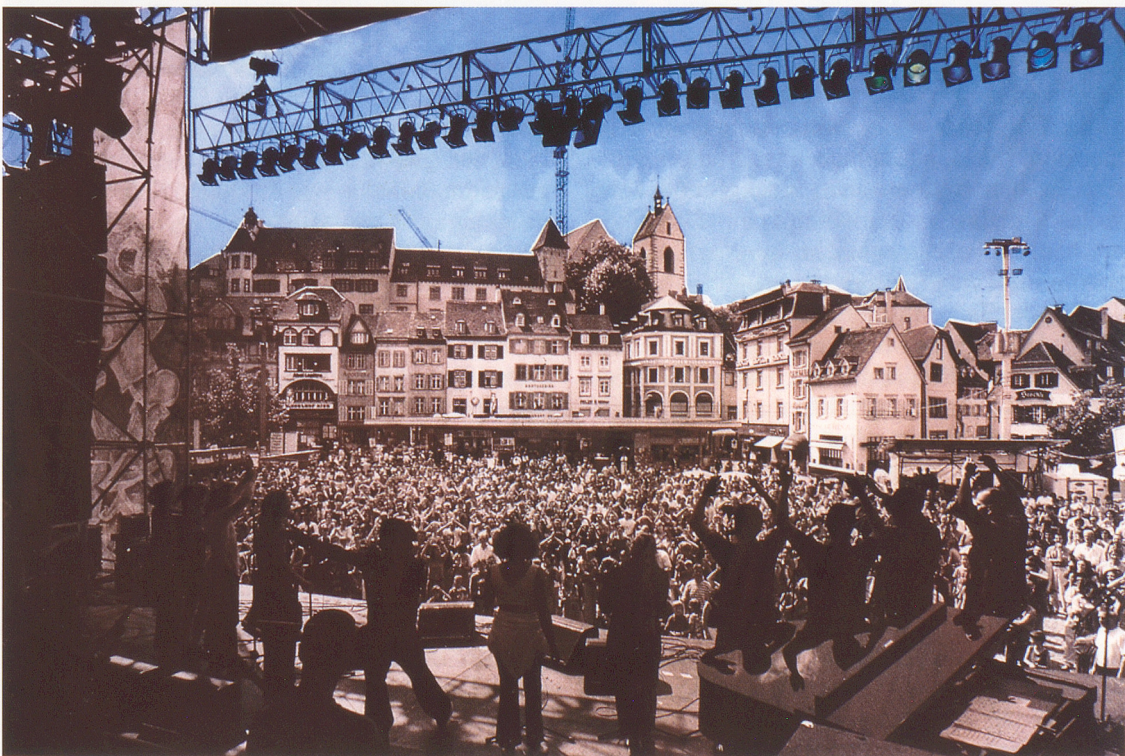
«Das Unmögliche wird möglich» – diese Zeile mag übertrieben klingen. Doch wer sich in der Musikszene unserer Region auskennt, weiss, was gemeint ist: Da kamen in der letzten Aprilwoche neunzehn MusikerInnen diversester Musikrichtungen zusammen, die sich teilweise noch nie gesehen, sicher aber noch nie miteinander musiziert hatten, um ein Projekt in Angriff zu nehmen, das nur sechs Wochen später auf einer Grossbühne aufgeführt werden sollte. Alle Songs mussten von jungen KomponistInnen neu geschrieben, alle Lieder von Grund auf bearbeitet und eingeprobt werden. Dass in dieser Zeit auch noch eine CD mit dem Festival-song «Prince des neiges» aufgenommen wurde, zeigt, wie intensiv gearbeitet wurde. Wer die Auftritte von «Schöness de Bâle» erlebt hat und sich heute die CD anhört, spürt, mit wieviel Begeisterung und Professionalität die Sache angepackt wurde. Die Arbeit mit so vielen talentierten MusikerInnen war eine reine Freude! «Schöness de Bâle», eine Truppe unterschied-



Vor wenigen Jahren noch «unbefugtes Gestalten», heute eine Kunstform: Graffiti-Künstler in Aktion.
◀

Basel City Attack: Hiphop und Rap auf der Birsigbühne.
▷

«Endlich einmal wurde ich richtig gefeiert!» Festival-Hauptbühne auf dem Barfüsserplatz.
▷



lichster Herkunft und verschiedenster Altersklassen, versprühte so viel Charme, dass sie für mich zum Inbegriff für grenzenloses Musizieren wurde. Die Erfolge auf dem Barfi waren ein verdienter Lohn. Ich danke allen Beteiligten ganz herzlich – es war eine gute Zeit!

Thomas Strebel, Musikproduzent

Theaterkampf um «Die goldene Planke»

Zwei Gruppen junger theaterbegeisterter Menschen treffen irgendwann das erste Mal aufeinander. Zwanzig Menschen, die sich neugierig abchecken, anfassen, abschlagen – das alles legitim, lustvoll, mit viel Freude. Martin und ich planen immer wieder, bereiten vor: «Wer leitet das Training? Ist das nicht ein bisschen zu eng? Machen wir jetzt Theatersport?» Wir brauchen mehr Luft und weniger Regeln! «Das da ist eine gute Idee, aber ...» Und dann geht's ab. Die Proben laufen gut, die Kids sind konzentriert, fragen nach, wollen wissen, was wir jetzt eigentlich machen. Sie stürzen sich in die Übungen, freuen sich über ihre und unsere Ideen. Um zehn Uhr abends, wenn die Probe vorbei ist, sehen wir in der Kantine aufgekratzte, müde und sehr lebendige Gesichter, hören Geschichten aus verschiedenen Leben und beginnen schon wieder, weiterzuplanen.

Kurz vor dem grossen Ereignis nimmt unser Stück Formen an. Die Kids stürzen sich, gemeinsam mit dem Schlagzeuger Markus Fürst, der für den rhythmischen Background sorgt, voller Spiellust in den Kampf um «Die goldene Planke». Es wird gelacht, kritisiert, nachgefragt und gespielt, gespielt, gespielt. Und dann kommt der Tag: Martin und ich verwandeln uns in Moderator und Moderatorin und führen die Kids und das Publikum durch eine Show, die getragen wird von viel Rhythmus und Spielfreude, von Konzentration und Bühnenpräsenz – herzlichen Dank an unsere Kids.

Regula Schöni, junges theater basel;

Martin Frank, Theater Basel

Mode für junge Leute

Mit Jugendlichen zusammen ihre eigenen Outfits realisieren und auf den Laufsteg bringen? Klar, easy ... Ein paar ausgeflippte Kids, denen man auf der Strasse begegnet und wünscht, dass die überweiten Hosen nicht in diesem Augen-

blick zu den zentimeterhohen Schuhen runterrutschen. Dazu noch Jugendliche, die ihre Kleider selber entwerfen und schneiden ... Solche junge Menschen wollten wir ansprechen. Und sie kamen in Scharen. Allerdings blieben ihre Hosen auf den Hüften sitzen – unter ihnen waren sechs junge DesignerInnen.

Klar war, dass es nicht einfach werden würde. Denn es sollte eben keine herkömmliche Modenschau werden, sondern eine Schau, bei der die 42 Mitwirkenden selbst bestimmen, in welchen Kleidern zu welchem Thema und welcher Musik sie laufen möchten und wie sie sich auf dem Laufsteg bewegen wollen. Da das Budget gekürzt werden musste, machte ich mich in letzter Minute auf die Suche nach zusätzlichen Sponsoren – wer will schon seine eigene Strassenkleidung präsentieren? Die Jugendlichen nahmen die Einschränkungen kaum als Verlust wahr. Während die DesignerInnen den letzten Streifen Samt annähten, ging's darum, das passende Musikstück zu finden und zu entscheiden, wer wie und mit wem läuft. Das führte natürlich zu Konflikten. Dann kamen die Proben im Tanzstudio: Ist die Musik nicht zu kurz? Reicht die Zeit zum Umziehen? Warum haben wir einen kürzeren Auftritt als die anderen? Hilfe, die Haare müssen noch auf das entsprechende Outfit gestylt werden! Für Claudia und mich war es ein nicht enden wollendes Puzzle. Dann kam der grosse Auftritt ... Ich erinnere mich gerne daran. Oder, wie die Jugendlichen es ausdrückten: «Es war saugeil!»

Rosita Notter, Kleider und Sonstiges;

Claudia Chappuis, Bewegung, Musik, Licht

Das Festival tanzt

Zehn Tänzerinnen und vier Tänzer, acht unterschiedliche Tanzstile, sechs verschiedene Geburtsländer, Altersunterschiede von bis zu zehn Jahren – wird daraus je eine 50minütige und brauchbare Festivalproduktion? Diese Frage stellten wir uns sicher alle nach unserem Meeting am 24. März 1997. Die ersten Proben waren dann auch entsprechend chaotisch. Mit dem Auftauchen des Videoteams, der Fotografin und der Jungjournalisten veränderte sich die Einstellung zur gemeinsamen Arbeit aber ziemlich schnell, wurde engagierter. Was sich da plötzlich an Ideen, Kreativität und Eifer zeigte,



war überzeugend. Neun Wochenenden (plus weitere Stunden für Soloproben) wurden geopfert, und die Choreographie nahm Formen an. Die ersten Live-Proben mit Adilson de Almeida und seinen Musikern hoben Stimmung und Einsatzfreude noch mehr, und die 14 Tänzerinnen und Tänzer wuchsen zu einem Team, zu einer Company zusammen. Dieses «Zusammenschmelzen» zu beobachten und auch zu spüren war ein tolles Erlebnis. Bei der Generalprobe auf dem Theaterplatz stand eine gute und sichere Dance-Company auf der Bühne, die dann auch an zwei Abenden von einem begeisterten Publikum (der Theaterplatz war beide Male «packed») bewundert und bejubelt wurde. Ein grosser, schöner und verdienter Erfolg!

P.S.: Nach der zweiten Vorstellung wollten sich die Tänzerinnen und Tänzer kaum trennen. Sie sprachen von weiteren Auftritten und einer Tournee ...

*Regula A. Kern,
Tanzpädagogin, Choreographin*

Ohne Netz und doppelten Boden

Die Idee war fast so verrückt wie das ganze Festival: Mit Jugendlichen, die keine oder nur wenig Erfahrung mit Video haben, einen Dokumentarfilm über das Jugendkulturfestival drehen? Und die Jugendlichen dabei wichtige Positionen selbst besetzen lassen? «Unmöglich», hatten mir Kollegen und Sozial-Onkels gesagt, «die sind doch viel zu unzuverlässig und künstlerisch nicht geschult. Das ist nicht professionell, da musst du alles absichern.» Tatsächlich gestaltete sich die Arbeit äusserst schwierig. Aber nicht wegen der Jugendlichen. Die filmten intensiv, zuverlässig und äusserst kreativ. Aber weil das Festival finanziell nur zögerlich und nicht ausreichend unterstützt wurde, mussten wir das ohnehin knapp bemessene Budget um zwei Drittel (!) kürzen. Wir konnten die Jugendlichen also nicht so intensiv und professionell begleiten, wie wir geplant hatten – ein Wo-



chenendkurs musste genügen. Zudem konnten wir nicht alle Laien-Kameralleute, -Regisseure und -Tontechniker durch jeweils einen Profi unterstützen. Manchmal waren die jungen RegisseurInnen auch alleine unterwegs. Doch bald zeigte sich, dass sie auch ohne uns filmen konnten; nicht immer ganz konventionell zwar, aber stets engagiert und einfallsreich und oft sehr nahe an der Arbeit von Profis.

Ich hatte ihnen einiges zugetraut, doch ihr Engagement und ihr Ideenreichtum übertrafen meine Erwartungen bei weitem. So werden wir das nächste Mal – wenn es sich finanzieren lässt in unserer armen Schweiz – den Jugendlichen noch mehr Freiheiten lassen, sich ohne Netz und doppelten Boden kreativ zu entfalten. Ich bin mir fast sicher, dass dieser Film dann noch viel besser wird.

Stephan Laur, Tara Film

Mal- & Graffiti-Aktion «MaGrA»

Pffft, pffft, pffft... Am Stand der Mal- & Graffiti-Aktion «MaGrA» ging es nicht laut zu, was aber nicht heisst, dass bei uns keine Action war – im Gegenteil: Während der drei Festivaltage wurde fast nonstop gedrückt und geschüttelt, wurden laufend Leinwände montiert und Bilder frisch ab Dose auf dem Gelände installiert. Insgesamt kamen gut 150 Bilder im Format 2 x 2 Meter zustande, und mehr als 200 Jugendliche beteiligten sich bei dieser Aktion am Festival. Ein Teil der Arbeit hatte schon Wochen vor dem Festival begonnen. Auf einen Aufruf in den Schulen der Region Basel hin meldeten sich mehrere Schulklassen sowie ein paar einzelne SchülerInnen. Schon vor dem Festival entstanden fast 50 Bilder, die meisten davon in Gruppenarbeit. Im Malsaal des Stadttheaters in Münchenstein wurden unter anderem sämt-

△
«Schöness de Bâle»:
Black Tiger...



△
... Skelt! und
Bettina Schelker
beim Festival-Hit
«Prince des neiges».

liche Bühnenverkleidungen (ca. 150 Quadratmeter) gestaltet. Die jungen Künstler lösten ihre schwierige Aufgabe hervorragend. Nach dem Festival kamen die meisten Bilder erneut zu Ehren: sie wurden während der ART 28'97 unter dem Motto «Stadtbilder» an verschiedenen Gebäuden in Basel montiert. So schmückte ein Bild mit asiatischen Tänzerinnen das graue Gebäude von «Basel Tourismus» an der Schiff-lände.

Die Arbeit in der «MaGrA» hat viel Zeit und Energie gekostet. Aber die Jugendlichen haben uns mit viel Farbe in unserem Alltag beschenkt.

Thomas Erlenmann

«Globale Villages»

Um nicht nur den künstlerischen und bühnentauglichen Äusserungen gerecht zu werden, entstand die Idee eines «Streetlife-Parcours», der allen erdenklichen Gruppen und Grüppchen, organisiert oder spontan, egal mit welchen

Interessen, die Möglichkeit zur Selbstdarstellung bieten sollte. Sieben kleine, multikulturelle «Dörfer» sollten dem Gedanken der Begegnung und Durchmischung und dem Festivalmotto «Grenzen(-los)» Rechnung tragen. Für die Planung und Koordination wurde ein siebenköpfiges Team, die «Juniors», gebildet, die sich von Woche zu Woche intensiver mit ihren «Villages» identifizierten. Jeanette, Oezlem, Andi, Florian, Martin, Nick und Tobias übernahmen jeweils die Patenschaft für ein «Dorf». Mit Enthusiasmus und Verantwortungsbereitschaft machten sie einen hervorragenden Job. Auf den Verbindungswegen zwischen den wichtigsten Schauplätzen wurden Buden, Stände, Zelte und Kleinbühnen zu «Globale Villages» formiert.

Was wir erhofft hatten, traf ein: Die Form prägte den Inhalt. Der Verzicht auf die (bei Stadt-festen übliche) Aneinanderreihung zugunsten kompakter Zentren wirkte sich positiv auf die

Kommunikation aus. Das Leben in den einzelnen «Villages», das sich vorwiegend um Essen, Trinken und Feiern drehte, bildete einen attraktiven Kontrast zu den vielfältigen und hochstehenden Bühnendarbietungen.

*George Hennig, Sommercasino BFA;
Theres Wernli, Verein für Gassenarbeit
«Schwarzer Peter»;
Daniel Scherrer, Jugendhaus Therwil*

Die Vorschau-Seiten in der Basler Zeitung

Wir von der Redaktion des «Kleinen Mönchs» hatten uns eigentlich für die Betreuung der Presse am Festival zur Verfügung gestellt. Doch es kam anders: «Ach übrigens, hättet ihr nicht Lust, vier Seiten in der Basler Zeitung zu schreiben, so als Vorschau fürs JKF?» fragte mich Theo Kim vom OK. Ich fiel aus allen Wolken. Sofort setzte ich alles in Gang, um meine Redaktion für die ausserordentliche Aufgabe zusammenzutrommeln. Es war unglaublich: Noch bevor wir die erste Ausgabe unserer Schülerzeitung ausverkauft hatten, durften wir schon in eine «temporäre Redaktion» der grössten Zeitung Basels überwechseln! Und schon ging's los: Es folgten zwei Redaktionssitzungen, Termine über Termine mit Fotografen, Ressortleitern, Grafikern, Reportern. Als am 21. Mai die erste Seite erschien, waren wir erleichtert: die Sache funktionierte. Doch damit war die Arbeit noch längst nicht getan. In den folgenden Wochen mussten die übrigen drei Seiten erscheinen, wobei kurzfristige Änderungen berücksichtigt werden mussten.

Was bleibt, sind viele Erfahrungen und gute Beziehungen zur Basler Zeitung und zu Journalisten, die ich als Pressebetreuer des Festivals kennenlernte. Vor allem aber Erinnerungen an einen gigantischen Anlass, wie ich ihn noch nie zuvor erlebt hatte – eine unbeschreibliche Stimmung, bei Besuchern wie bei Aktiven. Überall sah man zufriedene Leute, denn in der Vielfalt entdeckte jede Besucherin und jeder Besucher eine Attraktion für ihren oder seinen persönlichen Geschmack. Besonders in Erinnerung bleibt mir das Bild vom Samstag abend, als um Mitternacht mehrere tausend Festivalbesucher auf dem Barfi im strömenden Regen gebannt dem Festivalsong zuhörten. *Sebastian Huber*

Rückblick, Ausblick

Im Verlauf der drei Festivaltage traten auf den drei Hauptbühnen am Barfüsser- und Theaterplatz, auf dem Birsigparkplatz und auf den fünf Nebenbühnen in den Globale-Villages und im Stadttheater 109 Musik-, 34 Tanz-, 6 Theater- und 4 Varietégruppen auf. Ausserdem wurden drei verschiedene Modeschauen gezeigt. Weiterhin fanden in der Elisabethenkirche drei Musicalaufführungen sowie im Foyer des Theaters eine Disconacht statt.

Höhepunkte des Programms waren zweifellos die Eigenproduktionen, die Tausende von BesucherInnen in ihren Bann schlugen. Aber auch die anderen Produktionen zeugten von einer Ausdrucksvielfalt und einer künstlerischen Qualität, die alle überraschte. Während des ganzen Festivals herrschte eine aufgeweckte, friedliche Stimmung – die Darbietungen kamen offensichtlich bei den BesucherInnen an.

Dabei waren sich die OrganisatorInnen des Jugendkulturfestivals '97 bewusst, dass sie mit ihrem Konzept Neuland betraten, und dass die Dimension und interkulturelle Anlage des Festivals Risiken in sich bergen würde. Zum Schluss konnten sie mit Genugtuung feststellen, dass sowohl Anliegen als auch Ausrichtung richtig gewählt waren. Das Risiko hatte sich gelohnt. Der Erfolg war auch darauf zurückzuführen, dass sich die zuständigen Behörden und die im Jugendbereich tätigen Institutionen sowie unzählige andere Organisationen und Einzelpersonen hinter die Idee gestellt hatten.

Der grosse Zulauf beim Jugendkulturfestival '97 hat gezeigt, dass derartige Anlässe einem grossen Bedürfnis der Jugendlichen, aber auch der Erwachsenen entsprechen. Eine junge Teilnehmerin brachte es auf den Punkt: «Endlich einmal wurde ich wirklich gefeiert!» Der Stadt Basel und der Region Oberrhein würde ein weiteres Festival dieser Art gut anstehen. Die Jugend verdient solche Plattformen, vielleicht sogar in regelmässigen Abständen. Jugendliche wollen ihr Können öffentlich zeigen. Dass sie bereit sind, sich aktiv an der Gestaltung ihrer Umwelt zu beteiligen, wenn sich ihnen die Chance dazu bietet, hat das Jugendkulturfestival '97 eindrücklich bestätigt.